

Verbundkatalog Kalliope

In: Aufbau

Sind Sie abergläubisch?

Mann, Monika

1960-03-04

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Aus dem Inhalt:

Nathan Broch: Ein Land im Aufruhr

Seite 3

Das Problem der Mischehen

Seite 11

Die Börse auf der Schaukel

Seite 12

Monika Mann: Sind Sie abergläubisch?

Seite 14

Ungewöhnlicher Erfolg einer Schauspielerin

Seite 15

Television-Rundschau (S. 29) - New Yorks Juden (S. 40)

★

"Die Wiedergutmachung"

Seite 21-22

Welt der Frau

Sind Sie abergläubisch?

Von MONIKA MANN

Diese Frage wird oft mit einem Hohnlachen abgeschüttelt; oder sie stösst auf Verschämtheit und Halbheit, aus denen weder das Nein noch das Ja klar hervorgeht: als berühre sie sozusagen einen wunden Punkt. Aberglaube — höre ich indigniert feststellen — ist des modernen fortschrittlichen Menschen nicht würdig, er ist Sache der unaufgeklärten, rückständigen, primitiven Welt des Mittelalters. Gut — und nicht gut — sage ich.

Steht der Aberglaube im Vordergrund, hat er Gewicht, ist er richtungsgebend in einem Leben, so mag er einer Narretei ähnlich sehen. Ist er jedoch gleich einem schmackhaften Tropfen, den ein Kobold in ein Glas Wasser giesst, oder gleich einer buntleuchtenden kleinen Fackel, die eine unsichtbare Hand mahnend, frohlockend im grossen dunklen Chaos schwingt, mag er uns dienlich sein. Mit Takt und Feingefühl möchte er gehandhabt werden; mit einem lächelnden und träumerischen Ernst: anstelle starren Respekts und duckender, kreuzschlagender Bangigkeit. Anstatt sich von ihm terrorisieren zu lassen, möchte man ihm mit einer gewissen Distanziertheit seine freie unbeschwerte farbige Bahn im Sternenhimmel menschlicher Gedanken und Empfindungen einräumen.

Jemand geht auf der Strasse irgend einer fremden Stadt und denkt aus irgend einer Assozia-

tion heraus an einen Freund, den er seit Jahren nicht gesehen hat. Drei Sekunden später kommt dieser Freund um die Ecke gebogen, so dass sie beinahe zusammenstossen. Zufall. Jawohl, Zufall, sagt der gelassene Rationalist mit Achselzucken, nimmt sich kaum die Mühe, zu staunen; wirft das Wunderbare gleichsam in die nächste Abfalltonne. Der krasse Abergläubler schlägt das Kreuz, und es bleibt ihm das Herz stehen. Den beiden hält die goldene Mitte derjenige, den ein vager und wunderbarer Schauer überkommt. Ohne dem Vorkommnis zu viel Bedeutung beizumessen, wagt ein heiliges Staunen durch seinen Sinn: eine Ergebenheit in das abenteuerliche Spiel des Alls, in dem er und jener Freund durch diesen "Zufall" mit einer besonderen Rolle ausgezeichnet sind. Eine Art Aberglaube macht aus der Begegnung ein wahres Fest, das in der nächsten Kneipe dankbar und gründlich ausgekostet wird.

Aus dem Jäh-Unerklärlichen entsteht mancher Aberglaube. Da es dem Gleichmut des Himmels nicht zugeschrieben werden kann, wird es dem Teufel und seiner Sippschaft untergeschoben, und man versucht, sich gegen ihre unheimlichen Schabernacks durch Riten und Zaubersprüche zu schützen. Glaube ist, wo Stille und Gesetztheit herrschen; Aberglaube stellt sich ein, wo es knistert, wo es nicht mit "rechten Dingen" zugeht. Im Glauben ist Ruhe; im Aberglauben Aufregtheit. Der Mensch wird vom Glauben getragen; während der Aberglaube auf ihm lastet. Glaube ist Licht; Aberglaube ist Schatten. Glaube ist gross, für alle gültig; Aberglaube ist wie ein persönliches Oragen, mit dem man sich einsam herumschlägt: ein polemisches, friedestörendes Etwas innerhalb des Glaubensreiches. Wie aber, wenn man Glaube und Aberglaube versöhnte, sie harmonisch ineinander aufgehen liesse? Wenn man das Schabernackige und Geweihte unter eine Decke brächte? Wenn man das Schalkhafte und das Ehrwürdige vermählte; wenn man die Koblode dem grossen Gotte einverleibte?

Aberglaube ist ein blosses Mit-

spielen, ein naseweis-tätiges Teilnehmen im Reigen der Kräfte. Das Bild des Gausens ist wenig artikuliert, also wirft der Aberglaube Figuren, Zeichen, Gesetze hinein, das jenseitige Bild mit menschwarmen kindlichen Phantasien unterbrechend und belebend; die himmlischen Schleier mit selbstgeschnitzten Zaunpfählen stützend. Wenn ich an Holz klopfe, um Unheil zu verhüten, spiele ich mein eigenes Glaubensspielchen — tollpatschig, als stimmte ein junger Hund in den Gesang junger Mädchen ein: aber es gibt mir das Gefühl selbständiger Mitarbeit am "Grossen Plan". Spreche ich verstohlen triumphierend einen Herzenswunsch aus, beim Anblick einer Sternschnuppe, mische ich unversehens meinen stillen leidenden tiefen Glauben mit einem lieblich törichtem Gaukelglauben: der in dem ersten ein silbriges

Ringchen schlägt, wie ein fliegender Kieselstein im tiefen Teich. Einige abergläubische Formen kommen aus der Lehre des Testaments, wie man gewisse Zahlen symbolische Bedeutung abgewinnt: die drei (Aller guten Dinge sind drei) von der heiligen Dreieinigkeit herrührend; die sieben von etwelchen biblischen Visionen; und die schlimme dreizehn, von einer Teufelsmär. Ein Ausspruch wie "Gott segne dich!", wenn jemand niesst, kommt wohl daher, dass man im Niesen, im Beginn eines Schnupfens tückische Krankheit und Tod antizipiert. Die Angst, durch unbe-

Sind Sie abergläubisch?

(Fortsetzung von Seite 14)

Finger ineinander und wünschen sich etwas. Eine Katze läuft über den Weg; Salz wird verschüttet; man begegnet einem Zwerg — einem Leichenwagen — einer schwangeren Frau; ein Spiegel zerbricht. . . . Alle jene Geschehnisse, ausgestattet mit volkstümlichen Zweig- und Kleinglauben, wo immer sie ihren Ursprung haben mögen, sind weder verwunderlich noch tadelnswert oder unwert, angesichts des unendlichen ungeformten Einerleis, dem wir ausgesetzt sind, und in

das wir freilich gerne zierliche Wahngespinnste streuen — gleich bunten Strohhalmen, an die wir uns klammern. Solange wir masshalten, es gleichsam spielerisch betreiben, hat es nichts auf sich: nur von der hysterischen Note ist abzuraten. So wie die gesteigerte Hypochondrie Krankheit hervorruft, so mag der überspannte Aberglaube Unheil pro-

vozieren: denn das besessene Gemüt bildet Strahlen, durch deren Kraft das Eingebildete sich in Wirklichkeit verwandeln mag.

Die kleinen Riten wie das Anstossen mit Weingläsern, Geburtstagslichter, die halb-religiösen Kindereien verschiedenster Feste, zu schweigen der unzähligen kultischen Bräuche des Orients, sie sind alle nicht weit voneinander entfernt und dienen, eine kleine Ordnung, ein Obdach im uferlosen gedankenlosen Wellenschlag des Seins zu bilden. So gut wie kein Glaube ist frei von Aberglaube. So man den Glauben mit Riten umgibt, verliert er seine Absolutheit und Reinheit. Der Rein-Gläubige ist der allein, der einen nackten unbekränzten namenlosen und auch kalten Glauben hat. Ist der Glaube mit Phantasie und Wärme begabt, enthält er auch ein bisschen Aberglaube. Aber wer wollte und sollte sich dessen wohl schämen?